

Zonotrichia gefüttert wurde, und erst nach der Zeit bequemte sich der Seidenfuhvogel dazu, sich selbst ab und zu Futter zu holen.

Wie die *Z. pileata* zu diesem Amte gekommen ist, wird wohl nicht leicht zu beantworten sein, anzunehmen wäre vielleicht, daß der *Molothrus* als Brutparasit in dem Neste der *Z. pileata* ausgebrütet und von seinem älteren Stiefbruder gefüttert wurde, denn nochmals will ich bemerken, daß der *Z. pileata* ebenfalls ein junger Vogel ist.

Buenos Aires, 14. Februar 1899.

Zum Vogelzuge und über Windverhältnisse.

Von Oberst W. von Sahn.

Betrachtungen über den Vogelzug und Beobachtungen über die Windrichtungen, die denselben beeinflussen oder begünstigen, kehren richtigerweise in Fachblättern immer wieder, da diese schwer zu beurteilenden Verhältnisse noch lange nicht zum Abschluß gekommen sind und endgültig wohl auch kaum zum Abschluß kommen werden. Jeder Jäger, Naturfreund und Beobachter hat die Pflicht, alle Mitteilungen, die in dieser Richtung von Wert sein können, mitzuteilen, damit wir das Mögliche erforschen.

Gewöhnlich, wenn wir uns in Deutschland der Zeit des Schnepfenzuges nähern, gelangen Beobachtungen und Schlüsse über Vogelzug, Wind etc. in die Fachblätter und so will auch ich Verhältnisse mitteilen, die vielleicht manche Beobachtungen, manches Urteil in Frage stellen, wenn man meinen Mitteilungen ohne Mißtrauen entgegen-, aber möglichst nahe tritt. Im allgemeinen schließen Jäger von der Windrichtung, die wir, hier auf der Erde, d. h. hier, wo wir wandeln, wahrnehmen, auf mehr oder weniger günstige Verhältnisse für den Schnepfenzug. Daß da Irrtümer mit unterlaufen können, will ich aus Versuchen, die die Winde oder Luftbewegungen in den Höhen, in denen der Vogelzug wohl stattfindet, andeuten. Der Wind „unten“, der Wind „oben“ — es ist ein gewaltiger Unterschied, so daß man aus der Luftbewegung „unten“ auf diejenige „oben“ nicht schlußfolgern kann. Also zur Sache.

Während meiner langjährigen Thätigkeit zur Feststellung ballistischer Verhältnisse der Schußwaffen hatte ich unter anderem im Anfang der siebziger Jahre nach dem Feldzuge die Aufgabe, das Portativ aller europäischen und außer-europäischen Hinterladungswaffen (Handfeuerwaffen) festzustellen.

Auf einem 5000 m langen, 1500 m breiten Schießplatze weilte ich im Frühjahr und die Sommer-Monate in einer Baracke, um die genannten und andere Versuche mit dem nötigen Hilfspersonal durchzuführen.

Jeder ganz windstille Tag wurde, wenn ein angebranntes Zündhölzchen mitten auf dem Platz ohne Flackern verbrannte, dazu benutzt, die Totalschußweiten jener Waffen zu erschließen und festzustellen. Die Durchführung solcher Versuche erfordert, um zu einem einwandfreien Resultat zu gelangen, außer ungemeiner Sorgsamkeit einen großen Apparat von Menschen und Material. Ich verfuhr bei diesen sehr interessanten Versuchen folgendermaßen:

Die zu beschießenden Gewehre wurden nach ungefähr bekannten oder festgestellten Elevationswinkeln in eine zu diesem Zwecke von mir konstruierte Schießmaschine gelegt, in der sie mit einem zu diesem Zwecke hergestellten sehr hohen Visier versehen wurden.

Die Maschine war derart, daß die Vibration des Gewehres dieselbe war, wie in der Hand des Jägers. Ein etwa 2 qm großes Ziel wurde auf 2000 m, deutlich sichtbar, aufgestellt.

Nachdem die betreffende Waffe wie ein Geschütz eingerichtet und von drei Beaufsichtigenden kontrolliert war, konnte der Versuch beginnen. Die Schußlinie war derart gewählt, daß die im Boden einschlagenden Geschosse den trockenen Sand aufstieβten.

100 m seitwärts der Schußlinie wurden, bei 2500 m Entfernung vom Schützen anfangend, von 100 zu 100 m Leute aufgestellt, die das Einfallen (Einschlagen) der Geschosse in den Boden beim Aufstieβen des Sandes dadurch anzeigen sollten, daß sie mit ausgestrecktem Arm nach der betreffenden Richtung hinwiesen.

Ich selbst befand mich zu Pferde in der Mitte der etwa 2500 m langen Beobachterkette.

In meiner Nähe befand sich der transportable Telegraphen-Apparat, der mich mit den Schützen verband.

Nachdem so alles mit den möglichsten Sicherheitsmaßregeln vorbereitet war, befahl ich telegraphisch einen Schuß Feuer.

Sobald einer der Beobachter oder mehrere das Geschosβ einfallen hörten oder den aufstieβenden Sand sahen, zeigten sie dorthin. An einem dieser vielen Versuchstage, der an Windstille nichts zu wünschen übrig ließ, konnte nach vielen einzeln abgegebenen Schüssen absolut kein Einschlag festgestellt werden. Es war mir das noch nicht vorgekommen. Ärgerlich befahl ich telegraphisch: „Fünf Schuß Schnellfeuer“. Da auf einmal drehten sich fünf Beobachter um, d. h. machten Kehrt und zeigten nach einer Richtung, die hinter ihnen lag. Nachdem ich dahin, wo die Geschosse eingeschlagen sein sollten, geritten war, Schuß, Feuer. Und richtig, 200 m seitwärts von der Schußlinie schlug das Geschosβ auf 3500 m vom Schützen entfernt ein. Ich ließ fünf Schuß abgeben, alle in demselben Be-

reich. Nun ließ ich nach und nach andere Gewehre derselben Art, dann Gewehre anderer Art, fast aller „Hinterladungsstaaten“, beschießen, überall das gleiche Resultat. Wir hatten also bei Windstille unten durch Winde oder Luftbewegungen oben auf 3500 m eine Abweichung von 200 m von der eigentlichen Schußlinie. An anderen auch windstillen Tagen war kaum eine Abweichung von 15 m festzustellen.

Ein anderer Versuch, der ebenso oder vielleicht noch interessanter ist, bietet in gleicher Weise Momente über die Luftbewegungen „oben“.

Es wurden deutsche Hinterladungsgewehre (Zündnadel und Modell 71) in einer entsprechenden Vorrichtung so aufgestellt, daß der Lauf vertikal genau senkrecht (himmelwärts) nach „oben“ stand, um festzustellen, wie lange in die Höhe geschossene Geschosse dieser Gewehre ausbleiben und mit welcher Kraft sie wieder den Erdboden erreichen.

So leicht man sich einen solchen Versuch gedacht hatte, so schwer war er durchzuführen, um Resultate verzeichnen zu können.

Bei windstillem Wetter wurde der Versuch mit dem Zündnadelgewehr begonnen. Die Vorrichtung stand dicht neben einem mit Zinkdach versehenen Schießhause. Die Beobachter (etwa zwanzig) standen zunächst in einem Kreise von 100 m Durchmesser um das Gewehr herum, jeder ein Bret von $4\frac{1}{2}$ —5 cm Stärke und 60 cm im Quadrat als Schutz über dem Kopfe.

Nach einigen Schüssen schon mußte, da kein zurückkehrendes Geschöß festzustellen war, der Kreis der Beobachter um 100 m Durchmesser vergrößert werden und so fort, bis man endlich auf 4—500 m Entfernung vom Gewehr die zurückkehrenden Geschosse feststellen konnte.

Diese Versuche wurden an vielen windstillen Tagen Wochen hindurch fortgesetzt, meist mit Resultaten, wie eben angegeben. Nur an einem Tage kamen die Geschosse in einem Kreise von 50 m Durchmesser zurück, und zwar in fünfunddreißig Sekunden. An diesem Tage wurde auch, da ein Geschöß auf das Zinkdach fiel, festgestellt, daß es dasselbe fast durchschlug, aber noch in der verursachten gerissenen Beule liegen blieb.

An einem der Versuchstage bei absoluter Windstille „unten“ wurde eine Abweichung von 600 m festgestellt, an mehreren Tagen kam auch in dieser Entfernung kein Geschöß nieder, so daß der Versuch der möglichen Gefahr halber abgebrochen wurde.

Ich habe diese Versuche so eingehend behandelt, damit man sich eine Vorstellung von den Luftbewegungen „oben“ machen kann. Erleidet schon ein so kleiner Körper, wie das Geschöß, eine derartige Abweichung, wie werden dann spezifisch leichtere, voluminösere Körper verschlagen beziehungsweise unterstützt werden?

Faßt man also diese, durch sorgsame Versuche festgestellten Resultate zusammen, fügt man noch die, die der Luftschiffer im Ballon gemacht hat und noch macht, hinzu, so muß man schlußfolgern, daß wir von den Winden beziehungsweise der Luftbewegung „unten“ auf die Luftbewegung „oben“, d. h. in den Höhen, in denen der Vogelzug meist stattfindet, nicht schließen können.

Wird das zugegeben, so sind die Annahmen, daß der Vogelzug (Schneppenzug) bei „dem“ und „den“ „unten“ wahrnehmbaren Winden stattfindet, entschieden als durchaus unsichere anzusehen. Bei Gelegenheit der Betrachtungen über den Vogelzug stößt man auf Widersprüche, da teils angenommen wird, daß der Vogelzug mit dem Winde, teils daß derselbe gegen den Wind stattfindet. Für beide Meinungen lassen sich schwerwiegende Gründe anführen.

Mit dem Winde würde die Reise beschleunigt, erleichtert, während die anderen der Ansicht sind, daß der Vogel lieber gegen den Wind fliegt, da er von demselben mühelos in die Höhe getragen wird und sein Gefieder schützend glatt anliegt.

Ich neige mich der letzteren Ansicht zu und zwar infolge meiner Beobachtungen.

Viele, namentlich größere Vögel, Trappen, Kraniche, Störche erheben sich von der Erde fast stets gegen den Wind, indem sie, mit ausgebreiteten Schwingen laufend, den entgegengahrenden Wind auffangen, der sie dann leicht emporhebt.

Aber auch kleinere Vögel, z. B. die Wildenten, Seeenten, Möven erheben sich gegen den Wind. In den Entenfojen der Nordseeinseln werden in den Gräben am meisten Enten gefangen, in die der Wind hineinsteht. Sie ziehen gegen den Wind! Der schwebende Raubvogel schraubt sich ohne Flügelschlag in die Höhe, indem er durch den entgegenstehenden Wind gehoben wird. Man kann leicht beobachten, wie solch schwebender Vogel keinen vollen Kreis, sondern einen an der Windabseite abgeflachten Kreis schwebt, um schneller wieder gegen Wind zu steuern.

Sagt also z. B. ein Beobachter, daß die Schneppen bei Südwest-Wind am besten ziehen, so ist das mehr eine Annahme, da dieser Wind gewöhnlich wärmere Temperatur mitbringt und scheinbar die Schneppen auf ihrem Zuge zum „Ziele“ drückt, also ihre Reise beschleunigt. Welcher Wind ist denn aber „oben“? Das ist nicht festgestellt, ebensowenig, daß die Winde „unten“ und „oben“ in einer gewissen Wechselwirkung oder Zusammenhange stehen. Kurz, die Klarlegung des Vogelzuges und der einwirkenden Windverhältnisse bedarf noch der fortgesetzten, sorgsamsten Beobachtungen der Wissenschaft.

Aber auch der Jäger, der Naturfreund kann und muß helfen.

Wäre jeder Jäger auch Naturfreund und Beobachter, so würden wir über

manche Verhältnisse, über die wir noch im Dunkeln sind, bereits Aufklärung erfahren haben.

Es würde mich freuen, wenn ich da und dort angeregt hätte. Weidmanns=heil den Beobachtern!

Ornithologisches aus dem Thüringer Walde.

Von R. Hörning.

Anschließend an meine Mitteilungen in Nr. 2 der Monatschrift halte ich zunächst für erwähnenswert, daß sich die dort ausgesprochene Vermutung, die Wiederkehr der Eichelhäher und Ringeltauben betreffend, in vollem Maße bestätigt hat. Die Häher (*Garrulus glandarius*) rückten vom Oktober ab langsam wieder ein, waren während des Winters überall in kleinen Gesellschaften anzutreffen und sind in diesem Frühjahr häufiger als in den Vorjahren, wenn ihr Bestand auch noch nicht wieder auf die Höhe der Jahre vor 1895 gekommen ist. Im Januar und Februar des letztgenannten Jahres gingen die hier überwinternden Häher teils durch Frost und Hunger zu Grunde, teils wurden sie in erschöpftem Zustande eine leichte Beute des Raubzeuges oder der vielfältigen menschlichen Nachstellungen. Letzteren ist unser Eichelhäher — hier „Rehr“ genannt — besonders aus dem Grunde ausgesetzt, weil die hiesigen Knaben und Burschen ganz erpicht auf „Rehrflügel“ als Hutschmuck sind und gern 10 bis 20 Pfennige pro Flügel bezahlen. — Freund Margolf hat mir immer besonderes Interesse eingeflößt und ich komme auf ihn demnächst wohl einmal ausführlicher zurück; für heute möchte ich über ihn nur folgende Beobachtungen aus dem erwähnten, ihm so verderblichen Winter 1894/95 mitteilen:

Gelegentlich eines Ausfluges an einem bitterkalten Februartage bemerkte ich an der Chaussee Mehliß—Benshausen im Gesträuch einen Häher, der mit dumpf schallenden Schnabelhieben einen Gegenstand so eifrig bearbeitete, daß er mich bis auf wenige Schritte herankommen ließ. Das halb im Schnee begrabene Objekt seiner Bemühungen erwies sich zu meiner Verwunderung als ein hartgefrorener toter Eichelhäher, den sein Genosse am Rücken aufgeschämmert hatte, um zur Brusthöhle zu gelangen. Herz, Lunge und Leber, sowie ein großer Teil des Fleisches waren bereits aufgezehrt. Der aufgeschreckte Häher flog höchstens dreißig Schritte weit und begann gierig wieder den Leichnam seines Kameraden zu bearbeiten, als ich kaum den Rücken gewandt hatte. — In demselben Winter hatte ich im Schulgarten einen Futterplatz hergerichtet, der von Goldammern, Späzen, Buchfinken, Grünlingen, Bergfinken, Kohl- und Blaumeisen stark besucht wurde. Dort fanden sich, als metertiefer Schnee und strenger Frost alle Nahrungsquellen im Freien unzugänglich machten, auch eine Rabenkrähe und zwei Eichelhäher ein. Die letzteren

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): von Jahn W.

Artikel/Article: [Zum Vogelzuge und über Kinderverhältnisse. 318-322](#)